Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 28

Artikel: Ballade
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-436218

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Helvetias Monatsbesen.

Juchhei —
Nun wollen wir fahren in's Heu!

So lustig löste der duftige Heumond Junius den dies Jahr so grimmigen „Wonnemond" Mai ab, dessen 20. auch manchem wetterfesten Bergsohn ein „O mei!" abpreßte. War aber auch im bundesrätlichen Treibhaus die empfindsame Camelie hin — auf der Bundesversammlungswiese mähte man deshalb doch unverdrossen „gemeines Gras", machte gelassen dürres Gras daraus, das man so trefflich kurz mit drei Buchstaben „Heu" nennt und damit eine Idee von der Sache hat ohne viel Paragraphen — es soll heute noch Bureaukraten geben, die eine solche würzige Kürze nicht fassen können — grad' so wenig das Volk am 20. Mai den Haufen dürrer Paragraphen fassen konnte! Das dem natürlichen Sinn verständliche würzige Zauberwort dafür soll noch gefunden werden — eine Mahnung besonders für gewisse dunkle Magier, die vorgaben, sie würden das Versicherungsgras besser dürr machen.

Der Juni war aber auch der Rosenmond — neben der Knospe der Doppelinitiative, über die die Parteikunstgärtner noch nicht recht im Klaren sind, erblühte wie eine heilige Rose von Jericho die Motion für die Schulsubvention. Die Volksschule selber ist ja nun freilich ein so edler Rosenstock, daß er in unsern Alpenthälern gar nicht kräftig genug zum Blühen gebracht werden kann — darüber sind alle Bewohner des heimatlichen Blumengartens einig. Auch die „Basler Nachrichten" meinen es — gewiß, haben es sogar immer auch schon mit gemeint, aber — hm hm

Küßt der Zeiten und der Sonne Glut —
Aus der Erde all die Sommerpracht,
Steckt ein Frosch den Kopf aus Wasserflut!
„Seht, mein Quaken nur hat das gemacht!" —

Doch so'n Frosch ist am End' nur ein komischer Kauz und macht lustig — viel häßlicher, giftiger sind dagegen die fetten trägen Unken, wenn sie aus ihren dunklen Löchern geschlüpfert kommen und ihre dumpfen Unglücksrufe über den „abscheulichsten und frechsten Staatssozialismus der Schweiz" ausstoßen, wie es jüngst der „Economiste français" gethan hat, dem die Eisenbahnverstaatlichung durch das Volk noch im Magen liegt, weil — sonderbar, aber wahr! — er dadurch fette Dividendenbissen weniger in den unersättlichen Wanst Pariser Gold-Equilibristen verschwinden sieht. Und die „Suisse liberale", das Quakorgan Neuenburger Antietatunken, hat das natürlich nachgeunkt — man kennt ja die Zusammenklebrigkeit dieser Edlen, bei denen es heißt „Alles verstehen — Alles verdrehen!" und wenn es gilt, im eignen Interesse den Bundeskredit im Ausland zu schädigen, kennen sie keine nationale Schranke

Kapitalistenseelen finden sich
Zu Lande und in sumpf'gen Tümpeln —
Millionäre kennen jeden Schlich,
Denn ihr Metier ist Fang von Gimpeln! —

Und dann — o Himmel! — ist im Heumond auch Heu verregnet, und zwar Preß-Heu an der neuen Klausenstraße! Die Behörden-Sonne hat es dort verschmäht, mit ihrer Gunst die Presse zu beglücken — oder ob dort so'n dunkler Winkel ist, wo die „Sonne" noch nie hat hinein scheinen können? Vielleicht wird dann die Straße so 'ne Art sibirische Eisenbahn, die „Kultur" bringt — — — Anderseits will mein Nebelspalter-Pepi die schmollende Schwester auch so trösten:

Wenn Behörden Dich nicht mögen —
Na, da weine nur nicht!
Denn je weiter man davon ist —
Desto lust'ger das Gesicht! — — —

Daß so was übrigens im Monat der Gutenberg-Feiern der Presse passiert, das ist beinahe so erstaunlich, wie daß Stadt Sanct Gallen schon so verjudet ist, daß ihre Gemeindeversammlung das Projekt eines Volksbades zurückgewiesen hat — — — Solche eingefleischte Schmutzliebe, die einen wirklich an eine Abstammung nicht vom Affen, sondern vom bekannten Borstentier glauben läßt und die bekanntlich schon Moses durch Verordnung von „Volksbadungen" resp. „heiligenden Reinigungen" bekämpfte, scheint aber in der Urhebräer-Millionärstadt Basel noch viel ärger zu grassieren, dessen Stimmfähige das sanitäre Wohnungsgesetz verwarfen! Kein Wunder, wenn einen Mieter dann Kater-Gefühle übermannen — auf dem Dache einer Millionärs-Mietkaserne dort hörte man auch jüngst folgenden Gefühlsausbruch:

Miau — so a Hauswirt —
Miau — is a Tier,
Miau — der ein'm manchmal
Ganz sandumm kommt für!

Dietrich von Bern.

Auf nach Paris!

Hast Du Geld im weiten Beutel, bitte sei mir nicht so eitel,
Kratz' verlegen nicht den Scheitel, trage doch Dein rundes Geld
Nach Paris — das ausgestellt alle Wunder aller Welt.
O, da bist Du nicht verachtet, weil Paris so vorwärts trachtet,
Und nach Deinen Thalern schmachtet, aber: „Sparen sei Dein Ziel,
Holz und Stroh Dein Nachtasyl, auf Matratzen kostet's viel,
Großmut übe wie ein Löwe — fluche nicht in höchster Höhe
Ueber Wanzen oder Flöhe; und besonders nicht gepocht,
Wenn der Herr Vermieter kocht, was man andern Ort's verlocht.
Als getreuer Budengänger suche Narren, Tänzer, Sänger
Und beklatschte Gimpelfänger. Ueberfällt Dich Müdigkeit,
Immer ist ein Stuhl bereit, mache Trinkgeld rasch bereit,
Ist Dein Geldsack plötzlich weicher, bist Du matter Heimwärtsschleicher
Macht sich Frankreich Franken reicher! Frankreich, das uns dankbar liebt,
Stets ein gutes Beispiel gibt, lock're Grenzen zart verschiebt,
Läßt Dich Kosten gern verschmerzen!
Brennen sollen tausend Kerzen für Paris in Deinem Herzen.

Hans: „Wie chunnts jetz au, Ruedi, aß si der F. i Stadtrat ine gwählt händ? De thuet ja doch 's ganz Jahr ke Mnul uf drin."

Ruedi: „Säb muesch jetz nüd säge, Hans, 's letzt mal bin i sälber uf der Tribüne gsi, wo's Sitzig gha händ, und da hani dem F. zueglueget und ganz düütli gseh, woner gainet häd!"

Ballade.

Ein Landmann vom Weine ordentlich voll,
Fiel nachts in seinen Garten, bepflanzt mit Kohl.
Beim Suchen und Tasten nun findet der Tropf
Gleich neben sich einen andern Kopf.
„Uh, so, da bin ich doch nicht allein,
Da bleibe ich liegen, da ist gut sein!"
Die Hausfrau am Morgen, die freute sich sehr,
Sie fand im Garten 'nen Kohlkopf mehr.

Sommertoilette.

Sie hat gehofft, ein schönes Kostüm für den Badeort von ihm zu kriegen, sieht sich aber getäuscht und sitzt verstimmt da.

Er: „Bist Du verstimmt, mein Engel?"

Sie: „O nein, ich fühle mich wie im Paradies."

Er: „Wirklich?"

Sie: „Wie im Paradies, wo Eva sich mit einem Feigenblatt begnügen mußte."

Splitter.

Die Politik verdirbt wohl nicht den Charakter, aber ein Charakter oft die Politik.

Allen Beiden wirft man vor, daß sie für sich selber sorgen,
Hängen treu am Louisd'or, ungern ohne Zinsen borgen.
Freilich, selbst wer liberal, lebt viel lieber fett als schmal;
Doch auch fromme Pietistlein hocken gern auf vollen Kistlein.

Es ist leichter, den Zerstreuten zu spielen, als ein Gelehrter zu sein.

Arm. Arme. Armee.

Wo die Armeen sich mehren, da braucht man und macht man Arme. Länder armieren, das heißt: arm sie machen.

Chäp: „Was isch ä mit Dir, Fridli, Dich gsieht mä gar nümmä. Bisch chrangg gsij oder het Di Chlausäfyr ä so agriffä."

Fridli: „Näi, Chäp, aber ich ha wieder a'gfange studirä."

Chäp: „Los ä der, was lernist Du dä nuch i dinä altä Tagä?"

Fridli: „D'Nämä vu üsärä Bundesräte; s' het ja einä gseit, mir siged all dumm Ch— —"

Chäp: — „Chlause! Dorum händs iez eba dr Chlausä ufthue, daß ä chlei Durzug gäb in denä eifeltige Chöpfä."

Fridli: „Dassälb wär schu rächt, aber ich fürchtä, die wo-n-ä frische Luftzug nötig hetted, die gühnd dä ab em Wind und sälb gühnds!"

Chäp: „Chäntisch Rächt ha und sätb chäntisch!"